

Zeitschrift für Familien- forschung

Themen

Mütterliche Berufstätigkeit

Vorschulische Betreuung

Familienrhetorik

Liebesbeziehungen

Herausgegeben vom
Staatsinstitut für
Frühpädagogik und
Familienforschung
München

2

Jahrgang 1989

Zeitschrift für Familien- forschung

Herausgegeben vom Staatsinstitut
für Frühpädagogik und Familienforschung
München (Direktor: Wassilios Emmanuel Fthenakis)

Schriftleitung: Hartmut Kasten, Josef Lukatsch (München)

Wissenschaftlicher Beirat:

Hans Bertram (München)
Irenäus Eibl-Eibesfeldt (Seewiesen)
Manfred Hinz (Berlin)
Lothar Krappmann (Berlin)
Kurt Lüscher (Konstanz)
Wolf-Rüdiger Minsel (Köln)
Leo Montada (Trier)
Rosemarie Nave-Herz (Oldenburg)
Erhard Olbrich (Erlangen-Nürnberg)
Hans Oswald (Berlin)
Meinrad Perrez (Fribourg)
Anita Pfaff (Augsburg)
Brigitte Rollett (Wien)
Martin Schmidt (Mannheim)
Ulrich Schmidt-Denter (Köln)
Yvonne Schütze (Berlin)
Karl Schwarz (Wiesbaden)
Thea Sprey-Wessing (Köln)
Helm Stierlin (Heidelberg)
Dieter Ulich (Augsburg)
Max Wingen (Stuttgart)

I n h a l t

Editorial	3
Forum: Pro und Contra	
Pro	
Fthenakis, W.E.: Mütterliche Berufstätigkeit, außerfamiliäre Betreuung und Entwicklung des (Klein-)Kindes aus kinderpsychologischer Sicht	5
Originalbeiträge	
Krombholz, H.: Zusammenhänge zwischen mütterlicher Berufstätigkeit und Schulleistungen in der Grundschule	28
Nauck, B.: Familien- und sozialpolitische Aspekte der Nachfrage vorschulischer Betreuung	36
Lüscher, K., Wehrspau, M. & Lange, A.: Familienrhetorik - über die Schwierigkeit, "Familie" zu definieren	61
Kirchler, E.: Interaktionsprozesse in Liebesbeziehungen - Von der kühlen Geschäftslogik zur spontanen Gefälligkeit -	77
Mitteilungen und Nachrichten	103
Neuerscheinungen und Rezensionen	115

Tölke, A.: Lebensverläufe von Frauen. Familiäre Ereignisse, Ausbildungs- und Erwerbsverhalten im Kontext des individuellen Lebenslaufs und der gesellschaftlichen Entwicklung, Diss. Frankfurt 1977.
Voges, W. (Hrsg.): Methoden der Biographie- und Lebenslaufforschung. Opladen 1987.

Anschrift des Verfassers:
Priv.-Doz. Dr. Bernhard Nauck
Seminar für Sozialwissenschaften
der Universität zu Köln
Gronewaldstr. 2
5000 Köln 41

Zeitschrift für Familienforschung, 1989, 1,2

BEGRIFF UND RHETORIK VON FAMILIE

K. Lüscher, M. Wehrspau und A. Lange

1. Einleitung

Die Vielfalt familialer Lebensformen, die kennzeichnend für unsere Gegenwart ist, geht einher mit einer Vielzahl von Versuchen Familie zu definieren. Für diejenigen, die darüber sozialwissenschaftlich arbeiten, ergibt sich daraus die Notwendigkeit, den unterschiedlichen Auffassungen Rechnung zu tragen und dennoch jene Klarheit anzustreben, die für eine wissenschaftliche Analyse unverzichtbar ist. Das gilt in ganz besonderer Weise für die normativen Konnotationen, die häufig im Spiel sind, wenn über Familie geschrieben und gesprochen wird. Sie zielen offen oder versteckt darauf, gesellschaftliche Anerkennung für bestimmte Familienformen auszudrücken.

Eine allgemeine Aufgabe der Familiensoziologie besteht darin, Beiträge zur Analyse des Diskurses über Familie zu leisten. Dabei ist es, methodologisch gesehen, zweckmäßig, die analytische Distanz in derselben verwendeten Begriffsbildung erkennbar zu machen. Wir versuchen das mit den von uns verwendeten Definitionen. Wichtig ist aber auch, daß dabei die Ebene der Verhaltensweisen von der ihrer Beurteilung und gesellschaftlichen Anerkennung auseinandergehalten wird. Eine solche Begriffsbildung zeigt die Möglichkeit, zugleich aber auch die Notwendigkeit einer wissenschaftlichen und damit auch distanzierteren Betrachtungsweise auf. Dazu werden wir im folgenden einige Vorschläge unterbreiten. - Diese Vorgehensweise ergibt sich aus dem noch näher zu erläuternden Verständnis von Soziologie als Analyse der Perspektivik menschlichen Handelns.

Wir vertreten überdies die Auffassung, die Aufgaben der Familienanalyse erforderten meistens eine Berücksichtigung des öffentlichen Diskurses. Zu fragen ist also: Wie wird über Familien gesprochen, wenn es darum geht genau zu erfassen, was damit gemeint ist und gemeint sein soll, d.h. welche tatsächlichen oder erwünschten Erfahrungen die Menschen mit dem Begriff verbinden. Wir schlagen vor, in diesem Zusammenhang den Begriff der "Familienrhetorik" aufzunehmen, mit dem Gubrium und Lynott (1985)

in mikrosozialen Analysen über den Umgang von Familien mit Krankheit gearbeitet haben. Wir wollen zeigen, wie rhetorisches Reden, sofern es als solches erkannt wird, Prozesse der Interpretation provoziert, die für die soziologische Arbeit nutzbar gemacht werden können.

2. Familie - pragmatisch definiert

Die Beschäftigung mit Familienrhetorik läßt ihrerseits erkennen, wie dringlich für die familienwissenschaftliche Arbeit und ihre Wirkungen das Bemühen um eine angemessene Definition von Familie ist. Wer sich darauf einläßt, muß allerdings die Möglichkeit bedenken, daß damit lediglich ein weiterer Beitrag zur Familienrhetorik entsteht. Um dieser Gefahr zu entgehen, ist es notwendig, die sprachliche und darüber hinaus die institutionelle Bedingtheit von Familie erkennbar zu machen. Weiterhin ist es wünschenswert, die unterschiedlichen Ebenen der Erfahrung von Familie zu erfassen.

Wir haben bereits an anderer Stelle hierzu Vorschläge unterbreitet und begründet (Lüscher 1988, 1989). Unser Ausgangspunkt ist ein kategorieller (gesellschaftlicher) Begriff von Familie. Die entsprechende Definition lautet:

Der Begriff "Familie" bezeichnet in zeitgenössischen Industriegesellschaften primär auf die Gestaltung der sozialen Beziehungen zwischen den Generationen hin angelegte Sozialformen eigener Art, die als solche gesellschaftlich anerkannt und damit institutionalisiert werden.

Daß Familien als Sozialformen eigener Art betrachtet werden, impliziert zweierlei: Der Familie kommt unter allen sozialen Organisationsformen ein eigenständiger Stellenwert zu, d.h. sie läßt sich weder auf makrosoziale Umstände (Gesellschaftsformationen, Produktionsverhältnisse, Kulturtypen) reduzieren und dann aus diesen quasi-deduktiv ableiten, noch kann sie aus mikrosozialen Strukturen (Interaktionsformen, Austauschbeziehungen, Vertragsverhältnissen) ohne weitere empirische Abklärungen und Spezifizierungen erschlossen werden. Die Definition soll ausdrücklich darauf aufmerksam machen, daß soziale Prozesse der Anerkennung, d.h. der Institutionalisierung mit Familie verbunden sind; diesen gilt nachdrücklich die

Aufmerksamkeit soziologischer Analysen, auch solchen bezüglich der Familienrhetorik. Auf diese Weise impliziert die Definition, daß Familien sowohl als Institutionen eigener Art wie auch als spezielle soziale Gruppen angesehen werden können und sich selbst in dieser doppelten Natur konstituieren. Dieser "Dualität der Struktur" - welche beispielsweise in der Sozialtheorie A. Giddens (1988) besonders betont wird - kann im Hinblick auf differenzierte familiensoziologische Analysen Rechnung getragen werden, indem individuelle Familien und Familientypen auf der Ebene der analytischen Prämissen unterschieden werden.

- Von einer individuellen Familie soll gesprochen werden, wenn Vorstellungen und Erfahrungen von Individualität, bezogen auf einzelne Familienangehörige sowie einer ganzen Familie, Orientierungspunkt familialen Handelns sind.
- Ein Familientyp charakterisiert Familien hinsichtlich sozialer Merkmale oder einer Kombination davon, die familiales Handeln zeitweilig oder dauernd strukturieren und damit Ansatzpunkte einer institutionellen Differenzierung sind.

Für die kategoriale Zuordnung realer Arrangements in den Lebensformen sind freilich nicht nur die Arten und Weisen subjektiver und privater Selbsterfahrung relevant. Individuen und ihre Lebensformen zu typisieren, ist vor allem die Leistung "der Gesellschaft"; darauf hat schon Durkheim hingewiesen. Auch unter den Bedingungen postmoderner Pluralisierung ändert sich daran nichts. Allerdings ist ein so pauschaler Begriff wie "die Gesellschaft" längst nicht mehr dazu brauchbar, das hier Gemeinte auszudrücken. Spezifizierungen sind gefordert. Im Hinblick auf gesellschaftlich wirksame Kategorisierungen von Familien kommt hier der Begriff der Familienpolitik ins Spiel, der allerdings einer generellen, also beispielsweise nicht bloß einer auf staatliche Tätigkeiten abzielenden Umschreibung bedarf:

- Der Begriff der Familienpolitik bezeichnet öffentliche Aktivitäten, Maßnahmen und Einrichtungen, um zu versuchen, familiale Leistungen, die explizit oder implizit erbracht werden sollen, anzuerkennen, zu fördern, zu ergänzen, somit zu beeinflussen oder durchzusetzen, wobei - unter Bezug auf gesellschaftspolitische Ordnungsvorstellungen -

gleichzeitig umschrieben wird, welche Sozialformen als Familien gelten sollen.

Mit diesem "Satz" von Definitionen wird der rekonstruktiven wissenssoziologischen Analyse ein zentraler Stellenwert eingeräumt. Gleichzeitig bleibt aber der Bezug auf anthropologische Aufgaben, die zu leisten der Familie zugesprochen werden, nicht ausgeschlossen: Systematisch offenzuhalten ist u.E. nicht jeglicher Bezug auf die "conditio humana", sondern sind die Bewertungen, Funktions- und Kausalitätszuschreibungen im Hinblick auf die je empirisch feststellbaren Leistungen, mit denen die anthropologischen Aufgaben erfüllt werden. Zu diesen Leistungen sind gemäß unserem Ansatz die Formen der Zuschreibungen selbst zu rechnen. Die Prozesse der gesellschaftlichen Anerkennung von Familie beruhen auf der Herausbildung und der Akkumulation von Wissen über familiäre Verhaltensweisen. Solche "Wissensvorräte" (die wir in unserer Terminologie letztlich als "Perspektiven" bezeichnen können) entstehen u.a. gestützt auf

- persönliche, private Erfahrung, u.a. auch in der Generationenfolge von Familie;
- berufliche Erfahrungen von Personen, die mit Familie zu tun haben;
- Auffassungen derjenigen, die gesellschaftlich in die Lage kommen, Familie zu beobachten, sie zu kontrollieren und sie zu bewerten;
- die "Wissensvorräte" von wissenschaftlichen Disziplinen. Hier beziehen sich die Forscher wiederum auf Beobachtungen bzw. Analysen von Familien; oft sind die Abgrenzungen zu "lebensweltlichen" Interpretationen fließend.

3. Rhetorik als Forschungsgegenstand

Wenn es im Alltag darum geht, unverständlich überkomplizierte Rede, schwungvolle aber anscheinend leere Begründungsformen oder sonst mißliebige Argumente abzuwehren, lassen sich diese als "bloße Rhetorik" abqualifizieren. Dadurch wird die Pflicht der Begründung verschoben. Wessen Beitrag zur Diskussion nämlich auf eine solche Weise eingestuft wird, der wird vor das Problem gestellt, nun zunächst einmal nachweisen zu müssen, daß seine Argumente doch "Substanz" haben und es sich nicht um leeres Gerede handelt.

Historisch läßt sich diese abwertende Bedeutung von Rhetorik auf die europäische Aufklärung zurückführen. Innerhalb weniger Jahrzehnte wurde dabei eine altehrwürdige, bis in die griechische Antike zurückreichende Bildungstradition grundlegend umbewertet: von einer Grundlagendisziplin, der Logik und Arithmetik durchaus ebenbürtig, die im alteuropäischen Bildungswesen einen herausragenden Platz einnahm, zu eben der Vorstellung nur vermeintlich begründeter Rede. Der Niedergang der Bedeutung des Lateinunterrichts als allgemeiner Gelehrtensprache (Fuhrmann 1983) und die Entstehung einer medial-literarisch orientierten publizistischen Öffentlichkeit (Ter-Nedden 1988) werden heute unter anderem als Gründe für diesen rapiden und gründlichen Verfall einer lange hochgeschätzten Disziplin diskutiert.

In der zeitgenössischen Philosophie hat die Rhetorik mittlerweile eine Art Rehabilitierung erfahren, nicht zuletzt im Kontext des Bedeutungsgewinns neuer hermeneutischer Ansätze, die meistens an Heideggers Existentialontologie und/oder an die (Normal-) Sprachphilosophie des späten Wittgenstein anknüpfen. Damit ist aber über die herrschende Einstellung zur Praxis des rhetorischen Verhaltens noch wenig ausgesagt. Normative Ideale und reale Möglichkeiten müssen unterschieden werden. Demgemäß kann man das Hauptargument, mit dem die wissenschaftliche Wiederentdeckung der Rhetorik befördert wird, auf die Kurzformel bringen: Bei aller Fragwürdigkeit läßt sich die Rhetorik doch durch ihre Unvermeidbarkeit legitimieren. Für die Sozialwissenschaften kann es sogar noch verschärft werden: Ihre "Gegenstände" werden durch die sie betreffende Rhetorik mitkonstituiert.

Dieser Umstand hängt nicht nur mit den bekannten wissenschaftstheoretischen Schwierigkeiten des Objektivismus in den Sozialwissenschaften zusammen. Er ist auch eine Folge der trivialen Tatsache, daß das übliche Reden über Prozesse und Sachverhalte die Erfahrung eben dieser Prozesse und Sachverhalte mitgestaltet. Diese Einsicht hat sich die "rhetoric of science" zum analytischen Ausgangspunkt gewählt. Der neue Forschungszweig hat sich in den letzten Jahren vor allem im angelsächsischen Bereich etabliert und versteht sich als eine Antwort auf das dominierende positivistische, unifikationistische Verständnis von Wissenschaft. Diesem werden folgende Annahme gegenüber gestellt (vgl. Nelson et al. 1987;

Simons 1989): (a) Jeder Wissenschaftler, egal welcher Disziplin er angehört und welches spezielle Feld er bearbeitet, verläßt sich auf und benützt u.a. folgende rhetorische Mittel: Metaphern, die Berufung auf Autoritäten und Textstellen als Appelle an antizipierte Publika. (b) Jeder Wissenschaftsbereich besitzt daneben noch spezielle, ihm eigentümliche rhetorische Elemente und Mittel. So weist beispielsweise Edmondson (1984) für die Soziologie nach, daß in quantitativen und qualitativen Arbeiten jeweils spezifische rhetorische Elemente aufzufinden sind. McCloskey (1985) hat dies für die Ökonomie in einer ähnlichen Art und Weise erarbeitet. Davis und Hersh (1988) schließlich zeigen, daß auch in der Mathematik rhetorische Figuren auftreten. Ansätze zu einer Berücksichtigung der Rolle von Rhetorik finden sich auch in den französischen Sozialwissenschaften, so bei Bourdieu (1982) und Greimas (1979). Letzter bietet eine semiotische Analyse des Gebrauchs von rhetorischen Wendungen in sozialwissenschaftlichen Diskursen.

Gubrium und Lynott (1985, siehe auch Gubrium 1988) gehen in ihrem Verständnis von Familienrhetorik von zwei Beobachtungen aus. Einerseits werden im öffentlichen Diskurs Prozesse des "Verschwindens" von Familie beschrieben, andererseits aber wird der Familie als Abstraktion, losgelöst von individuellen Familienmitgliedern, als Wert sozusagen, zunehmend mehr öffentliche Aufmerksamkeit zuteil. Die Autoren verwenden den Begriff und das Konzept der Familienrhetorik konkret in empirischen Studien mit Angehörigen von Alzheimer-Patienten und arbeiten heraus, wie bestimmte abstrakte Bilder von der Familie von Sozialarbeitern und Laienhelfern als Unterstützungskontexte für die Angehörigen verwendet werden. Miller (1987) weist - ebenfalls unter Bezug auf den Begriff der Familienrhetorik - Funktionen des Hinweises auf "Familie" in der Praxis der sogenannten "brief therapy" nach. Als Fazit einer eingehenden Analyse von 300 Stunden Therapiesitzungen kommt er zu dem Schluß, daß Familie als Erklärungsfaktor für Störungen aller Art auftaucht (vom Bettnässen bis hin zu Schulschwierigkeiten) und gleichzeitig als bedeutsamer Therapiefaktor gegen eben diese Störungen angesehen wird. Holstein (1988) untersucht Aspekte der Rhetorik von Familie am Beispiel von Zwangseinweisungen in die Psychiatrie und deren Rechtfertigung in psychiatrischen und gerichtlichen Kontexten. Zusammenfassend kann festgehalten werden, daß

in diesen Arbeiten meistens "Experten" und deren Rhetorik Gegenstand der Forschung sind.

Es fällt nicht schwer, Beispiele von Arbeiten zu nennen, in denen zwar der Begriff der Familienrhetorik nicht vorkommt, aber entsprechende Analysen durchgeführt werden. So widmen sich Drescher/Esler/Fach (1986) in ihrer Arbeit "Die politische Ökonomie der Liebe" in ideologiekritischer Absicht den Formen der politisch motivierten Rhetorik von Familie. Cornelißen (1988) weist subtile Unterschiede in der Formulierung von Gleichheit in Gleichstellungskonzepten in der Frauenpolitik nach. Sie kann dabei fünf Schemata unterscheiden. Weiss (1983) beschreibt rhetorische Elemente bundesdeutscher Sozialkunde- und Religionsbücher in Sachen Familie. Ringeling (1989) rekonstruiert, wie die ethische Denkfigur "Sinnlichkeit von Liebe und Zeugung" sich im Laufe von 50 Jahren in den Kirchen eingebürgert hat und welche Wirkungen sie neuerdings in der Diskussion über die Erforschung und Anwendung neuer Methoden der Reproduktionsmedizin zeitigt: Sie führt dazu, Tabus zu errichten und verbaut die Möglichkeiten einer differenzierten ethischen Klärung; das ist nicht zuletzt für die betroffenen Paare belastend.

Eine radikale Position bezieht Bernardes (1985; 1987; 1988). Er will die Diskussion um die "richtige Definition" von Familie grundsätzlich beenden, da eine solche seiner Meinung nach wegen der empirischen Vielfalt von Familienformen ohnehin nicht möglich ist. Überdies können seiner Ansicht nach Definitionen von Familie praktisch wirkungsvolle, jedoch nicht unbedingt erwünschte Effekte haben. Deshalb plädiert er dafür, den Begriff der Familie als analytische soziale Kategorie aufzugeben: Wer Soziologie treibt, soll sich darauf beschränken, die alltäglichen Bezüge auf Familie zu analysieren und zu deuten. Auf diese Weise werden die Analysen der Familienrhetorik prinzipiell auf einen formalen und folglich "neutralen" Standpunkt zurückbezogen. Eine solche - im Grunde die Wissenssoziologie auf eine Form des Positivismus reduzierende - Vorgehensweise verbaut sich die Möglichkeit, aus den eigenen Analysen praktische Vorschläge für Politik, Verwaltung und Lebenswelten abzuleiten. Konsequenterweise führt dies zu einem "Alles ist möglich, alles ist denkbar" - "anything goes!". Methodische Wertfreiheit ist als Kriterium der Analyse durchaus begründbar - nämlich als Offenheit für alle Perspektiven. Sie kann leicht

zum Dogma werden - und zum Mythos obendrein, denn die Prämissen jeglicher Analyse sind bekanntlich keineswegs grundsätzlich wertneutral.

4. Die Konstruktion von "Familie" durch Rhetorik

Exemplarisch möchten wir nun einige ausgewählte Beispiele für Familienrhetorik diskutieren, um zu zeigen, wie eine analytische Vorgehensweise mit einer nicht-reduktionistischen Auffassung bezüglich der Inhalte von Familienrhetorik verbunden werden kann.

Beispiel 1:

"Das goldene Zeitalter der Kleinfamilie läuft ab. Und wenn es so weitergeht, gerät sie noch auf die rote Liste der bedrohten Arten. (...) Man mag sich nun nostalgisch an die Großeltern erinnern, die treu bis zum Tod zusammenblieben. Man kann in Filme gehen, in denen die Familie durch äußere Bedrohungen wie AKWs und emanzipierte Frauen wieder zur Schicksalsgemeinschaft verschweißt wird. Man kann den allgemeinen Verfall von Sitten und Moral beklagen. Es wird alles nichts nutzen. Die Sozialwissenschaftler sind sich einig, daß die Erosion der Kernfamilie nicht aufzuhalten ist. Sie ist unauflöslich mit dem technischen, ökonomischen und emanzipatorischen Fortschritt verbunden; eine Gesellschaft, die diese Entwicklung aufhalten wollte, müßte verarmen. (...) Die Familie der Zukunft ist die sogenannte 'Hybridfamilie': Die Partner leben in getrennten Haushalten, die sowohl dem Bedürfnis nach Individualität als auch der Kinderaufzucht genügen müssen - die 'Scheidungsfamilie' von heute als Prototyp von morgen." (Zeitmagazin, 1988, S. 4).

Beispiel 2:

"Fassen wir einige Faktoren zusammen, die in der Familie - häufig mit tödlichen, immer aber mit verdummenden Folgen - wirksam sind (...) Erstens kleben die Leute aneinander, weil sie das Gefühl haben, allein unvollständig zu sein. Ein Musterbeispiel hierfür ist die Mutter, die sich als Einzelperson für unvollkommen hält (...) In diesem ganzen kolloidalen Familiensystem fesselt sie zum Beispiel ihren Sohn an sich, damit er zu jenem Teil wird, von dem sie glaubt, daß er ihr fehle (d.h. jener Teil, dessen Fehlen ihre Mutter sie 'gelehrt' hat). Zweitens spezialisiert sich die Familie auf die Schaffung von Rollen für ihre Mitglieder, anstatt Vorbedingun-

gen zu schaffen für die freie Annahme der Identität jedes ihrer Angehörigen. (...) Bezeichnenderweise wird das Kind in der Familie gewöhnlich mit dem Wunsch indoktriniert, es möge ein bestimmter Sohn oder eine bestimmte Tochter aus ihnen werden, ausgestattet mit einer genau vorgeschriebenen Bewegungs-'Freiheit' im engen Rahmen eines starren Bezugssystems. (...) Drittens errichtet die Familie in ihrer Funktion als Sozialisator im Kind soziale Kontrollen, bekanntlich mehr als das Kind benötigt, damit es seinen Weg durch dieses Hindernisrennen findet, vorgezeichnet von den extrafamiliären Vermittlern des bourgeois Staats, nämlich von der Polizei, den Verwaltungsbeamten der Universität, den Psychiatern, Sozialarbeitern oder der späteren eigenen Familie, die das Modell der Familie des Kindes kopieren. (...) Dem Kind wird in der Tat primär beigebracht, nicht in der Gesellschaft zu überleben, sondern sich ihr zu unterwerfen." (Cooper, 1972, S. 21ff.)

Beispiel 3:

"... es gibt keinerlei Anzeichen dafür, daß die Energie, die Menschen, vor allem Frauen, seit Urdenken für ihre Gruppe, Familie, ihre Sippe freisetzen, sich ohne weiteres auf anonyme, mobile, relativ wenig kontinuierliche Bezüge übertragen ließe - vor allem nicht im Bereich der persönlichen Anteilnahme. (...) Keinerlei materielle Anreize ersetzen die Dimension innerer Anteilnahme, die allein durch familienähnliche bzw. langfristige Bande herstellbar sind. Hier ist die menschliche Psyche archaisch, hier sind weit und breit nur oberflächliche Remeduren in Sicht (...).

Wo die Wahlfreiheit gekoppelt ist mit der Hoffnung auf freie Sexualität und romantische Liebeserfüllung herrscht, erscheint jeder andere Lebensentwurf als unerträglich öde. Wir alle sind Teil dieser unaufhaltsamen Flutwelle gewesen, und wir alle wurden von ihr an Strände gespült, die weit von daheim und oft nicht weit vom Katzenjammer lagen. Daß auf die Verabsolutierung der Jugendrechte eine andere Lebensphase folgt, in der Kontinuität gelebt werden will oder muß, ist 20- bis 30jährigen schlecht hin nicht vermittelbar. Die Industriekultur ist deswegen die Kultur der Jugend, weil allein in dieser Phase das Diktat der Beliebigkeit kein oktroyiertes ist." (Erler, 1985, S. 259f.)

Beispiel 4:

"Trotz aller Fortschritte wissen wir, daß die Familie noch lange nicht über den Berg ist. Und wir sind uns bewußt, daß es für die Zukunft der Familie nicht nur darauf ankommt, wieviel Geld wir in der Familienpolitik ausgeben. Es kommt vor allem auch auf unsere ethische Grundhaltung an. (...) Die Wurzeln unserer Gesellschaft, aus denen die Menschen Kraft schöpfen für ihr Leben, liegen nicht in einer Individualisierung der Gesellschaft, in der Kinder nur als lästige Störfaktoren betrachtet werden. (...) Eine Yuppie-Gesellschaft ist eine kinderfeindliche und damit letztlich inhumane Gesellschaft. (...) Unsere Gesellschaft wird reicher, wenn die kinder- und familienfreundlichere Einstellung europäischer Nachbarn auf uns ausstrahlt. (...) Wenn die Familienerosion tatenlos hingenommen wird, dann wird sich über längere Sicht auch das soziale Klima in unserer Gesellschaft abkühlen. Die Lebensform Familie ist der Nährboden der Solidarität in unserer Gesellschaft. Einsatz für die Familie bedeutet daher heute auch Einsatz für die Solidarität in der Gesellschaft." (Stoiber, 1988, S. 1)

In diesen Beispielen lassen sich folgende rhetorische Schemata auffinden:

I. Familie ist (in unserer Gegenwart) bedroht; sie steht in einer existenziellen Krise.

- Dieses Argument wirkt unmittelbar unter rhetorischen Gesichtspunkten wegen seines appellativen Charakters; es weckt Aufmerksamkeit sowohl für die Fakten (Beispiel 1), mit denen es begründet wird, als auch für die Konsequenzen, die daraus gezogen werden sollen. Der Appell muß als solcher keineswegs inhaltlich spezifiziert sein: daß wie es in der Politikersprache heute gerne heißt - grundsätzlich "Handlungsbedarf" gegeben ist, ist oft der eigentliche Kern der Botschaft (Beispiel 4). Das gilt natürlich auch für die Argumentationen, die der Familie primär negative Wirkungen zuschreiben (Beispiel 2). Allgemein kann man dieses rhetorische Element "Dramatisierung" nennen.

II. Familie erfüllt Funktionen, die für die Gesellschaft unverzichtbar sind.

- Auf diese Weise wird sowohl der Wert von Familie als auch ihr Primat für die Gesellschaft betont. Dieses Schema kann die Aufforderung nach politischen Maßnahmen für die Familie stützen, also u.a. nach vermehrter Familienpolitik (Beispiel 4). Damit wird zugleich die Basis für die Legitimation zur Beeinflussung gesellschaftlicher Organisationen und individueller Verhaltensweisen geschaffen, die mit Maßnahmen und Einrichtungen aller Art angestrebt wird: zur Gründung von Familie, zur Vereinbarkeit von Familientätigkeit und Erwerbstätigkeit, zur steuerlichen Entlastung und für anderweitige finanzielle Maßnahmen. Eine aktuell oft beobachtbare Variante bzw. Differenzierung dieses Argumentes besteht darin, auf den Bevölkerungsrückgang hinzuweisen und - zumindest - die Erhaltung des Bevölkerungsstandes zu fordern ("Sterben wir aus?", Heck 1988). Das wesentliche rhetorische Element kann man "Funktionszuschreibung" nennen, wobei auch hier wiederum nicht die jeweils zugeschriebene Art der Funktion rhetorisch entscheidend zu sein scheint, sondern der mehr oder weniger explizite Appell, daß grundsätzlich Funktionen erfüllt werden bzw. zu erfüllen sind (Beispiel 3).

III. Familie ist die für die Persönlichkeitsentwicklung des einzelnen ausschlaggebende Lebensform.

- Angesprochen ist damit zunächst, was in sozialwissenschaftlicher Betrachtung und weit über sie hinaus als selbstverständlich gilt: die Tragweite der in der Familie stattfindenden Fürsorge und Erziehung. In den Differenzierungen, denen hier im einzelnen nicht nachgegangen werden kann, wird dieses Argument zum einen damit untermauert, daß Formen auffälligen oder abweichenden Verhaltens, namentlich bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen auf ein "Versagen" der heutigen Familie zurückzuführen sind. Zum anderen wird im Blick auf die heranwachsenden Menschen, oft ebenso auf die Eltern bzw. Ehegatten auf jene Fälle hingewiesen, die belegen oder belegen sollen, daß die Enge der Kleinfamilie, ihre Intimität und die Abkapselung von der Umwelt zu psychischen Erkrankungen und zu (selbst-) zerstörerischem Verhalten (z.B. Kindesmißhandlung) führen (Beispiel 2).

Beispiel 3 enthält eine Umkehr: Thematisiert werden die Prägungen der Individuen durch das Gesellschaftssystem im Hinblick auf die erwartbaren und/oder bereits empirisch feststellbaren Folgen für die Familie als Institution und Lebensform. Dieses Vorgehen ist in den Sozialwissenschaften ebenso gut eingeführt wie die andere Variante, und es werden auf diese Weise fruchtbare Argumentationsmöglichkeiten eröffnet. Familie erscheint so als Feld von Ursachen wie auch bzw. alternativ dazu - als Feld von Wirkungen. Dieses rhetorische Schema kann (freilich nicht in einem strengen wissenschaftstheoretischen Sinne) "Kausalisierung" genannt werden.

IV. Familie ist ein positiver oder negativer gesellschaftlicher Wert.

- Starke Wurzeln dieses Argumentes finden sich in den kirchlichen Auffassungen über die Familie, namentlich denjenigen der katholischen Soziallehre. Es wird aber auch in Verbindung mit Auffassungen vorgebracht, wonach die Familie der Ort sei, an dem Tugenden wie Liebe, Solidarität und Rücksichtnahme eingeübt bzw. verwirklicht werden (Beispiel 4). Der Gedanke ist des Weiteren in der populären Umschreibung von Familie als Zelle der Gesellschaft enthalten. In kritischen Stellungnahmen kehrt er wieder, wenn ein relativer Bedeutungsschwund von Familie als Ausdruck des unsere Gegenwart kennzeichnenden Wertewandels oder sogar Wertezurfalls beklagt wird.

Dieses rhetorische Schema wird oft mit "der" Rhetorik insgesamt gleichgesetzt - mit der Folge, wie wir meinen, einer Engführung der analytischen Problemstellung - und dann meistens als "Bewertung" bezeichnet. Sein Gegenstück ist die "Wertfreiheit", die allerdings nicht weniger als rhetorisches Element zu würdigen ist, wie in der "rhetoric of inquiry" betont wird.

Unseren Beispielen von Familienrhetorik ist gemeinsam, - bei allen Unterschieden des jeweiligen Ausgangspunktes und des verfolgten Interesses sowie der Qualität der Argumentation - daß über die Familie als einen verdinglichten Sachverhalt gesprochen wird. Das trifft etwa zu, wenn die Auffassung vertreten wird, "die" Familie sei unter allen Umständen erhal-

tens- und schützenswert, oder aber, wenn umgekehrt radikale Zweifel an der Familie angemeldet und begründet werden.

Der Hintergrund dieser Reifizierung oder Substantialisierung von Familie liegt im Bezug auf die anthropologischen Wurzeln von "Familie". Tatsächlich weisen alle Erkenntnisse über die Herkunft des Menschen und über die wechselseitigen Beziehungen seiner biologischen und seiner sozialen Natur darauf hin, daß seit jeher soziale Arrangements nötig waren, um das Heranwachsen des menschlichen Nachwuchses zu gewährleisten. Aus dieser Erkenntnis wird dann kurzerhand eine historische Form von Familie, m.a.W. ein bestimmter Familientyp mit "der" Familie schlechthin identifiziert. Darin ist eine in vielen Verästelungen der Familienrhetorik nachvollziehbare Idealisierung des Begriffes der Familie angelegt, die dann allerdings im öffentlichen Diskurs auch zur Zielscheibe mehr oder weniger radikaler Kritik wird - einer Kritik allerdings, die sich ungewollt an einem verdinglichten Begriff von Familie orientiert.

Gerade der Begriff der Familie läßt sich real kaum von der die Familie betreffenden Rhetorik isolieren. Dieser Umstand ist primär auf bestimmte historische Entwicklungen zurückführbar: Die Pluralisierung der privaten Lebensformen hat ja nicht nur zur Folge, daß in der sozialen Realität vielfältige Arrangements möglich geworden sind. Die Individuen haben auch neue Optionen im Hinblick auf die Frage der handlungsleitenden Vorstellungen, also der "subjektiven Repräsentationen" von Familie. Dabei sind weiterhin Auffassungen über Familientypen von solchen Vorstellungen zu unterscheiden, die sich auf die jeweils eigene individuelle Familie beziehen. Es wird nicht (mehr) als Widerspruch gesehen, einerseits die moderne Kernfamilie aus Vater, Mutter und ihren leiblichen Kindern als "eigentliche" Familie (d.h. als den repräsentativen Familientyp) anzusehen und andererseits das "eheähnliche" Zusammenleben mit dem unverheirateten Partner und Adoptivkindern als "meine eigene Familie" zu qualifizieren - und zu erleben. Und auch das Umgekehrte ist möglich (empirisch sogar sehr häufig), nämlich die eigene Familie gemäß einer engen Definition zu beschreiben und zu leben, und dafür eine Vielzahl anerkennungswürdiger Familientypen zu akzeptieren.

Nun könnten natürlich solche subjektiven Formen der Repräsentation von Familie als relativ unwichtige Daten angesehen werden, die nur private Anpassungsversuche an objektive Chancen und Verhinderungen darstellen. Dabei wird aber leicht folgendes übersehen:

- Subjektive Auffassungen sind mehr oder weniger handlungsrelevant, je nachdem, wieviele Möglichkeiten der sozialstrukturelle Rahmen vorgibt. Im Bereich der privaten Lebensformen gibt es heute sehr viele Möglichkeiten. Das bedeutet, daß den privaten Orientierungen ein relativ großer Einfluß auf die tatsächlich realisierten Lebensformen zugeschrieben werden kann.

- Die in der gesellschaftlichen Makrodimension wirksamen Strukturen, also das geltende Rechtssystem, Legitimations- und Sinnstiftungsinstanzen wie die Kirchen und Parteien, soziokulturelle Milieus und andere mehr oder weniger "öffentlich wirksame" Agenten der sozialen Kontrolle sind in einer funktional differenzierten Gesellschaft ihrerseits den Bedingungen des Pluralismus unterworfen. Die objektiven Rahmendaten stecken somit heute nicht nur relativ weite Spielräume für private Orientierungen ab, sondern konkurrieren miteinander um Situationsdeutungen und normative Vorgaben. Dabei steht jede Perspektive von vornherein im Kontext alternativer Möglichkeiten. Neben die Pluralität der privaten Perspektiven tritt somit die Pluralität der öffentlichen Perspektiven - eine ständige Herausforderung für die Individuen, die in diesem Mit-, Neben- und Gegeneinander von Beeinflussungen ihre subjektiven Orientierungen gewissermaßen ständig synthetisieren müssen, und zwar auf eine Weise, die ihnen sinnvolle und relativ enttäuschungsfeste Handlungsmuster nahelegt. Dieser Sachverhalt, den wir in Anlehnung an literaturwissenschaftliche Begriffsbildungen "subjektive Multiperspektivität" nennen können, ist seinerseits ein Faktor der Verstärkung von Individualitätsvorstellungen (vgl. Lüscher 1988).

Wenn nun das Argument akzeptiert werden kann, daß sowohl im öffentlichen wie auch im privaten Bereich perspektivische Orientierungsbildungen eine konstitutive Rolle dabei spielen, was als (je eigene und als öffentlich-repräsentative) Familie bezeichnet und was somit als Familie gelebt und erlebt wird, dann liegt auch die Bedeutung der Rhetorik für

diese Prozesse auf der Hand. Familienrhetorik möchten wir dementsprechend definieren als Ausdruck von Bemühungen, eine bestimmte Auffassung von Familie so vorzutragen, daß die in der jeweiligen Perspektive enthaltenen Schemata in subjektive Orientierungen anderer Menschen eingehen.

Wenn der Familienrhetorik eine konstitutive Rolle bei der Herausbildung subjektiver Orientierungen sowie öffentlicher und privater Perspektiven bezüglich Familie eingeräumt wird, dann kann die Herausarbeitung und Identifizierung verbreiteter und wirksamer rhetorischer Elemente auch viel über das konkrete Erleben und das von ihm bestimmte Handeln in der gesellschaftlichen Praxis aussagen. Wissenschaftstheoretisch gesprochen plädieren wir hier für eine konstruktiv-pragmatische Orientierung, in der der Anspruch heruntergeschraubt wird, die "wahren" Sachverhalte hinter oder unter den subjektiven, privaten und institutionellen Repräsentationen könnten wissenschaftlich zutage gefördert und dementsprechend "entlarvt" werden. An dessen Stelle tritt ein wissenschaftliches Selbstverständnis, wonach die Aufgabe der Sozialwissenschaften darin besteht, die lebensweltlichen und systemtypischen Wirklichkeitskonstruktionen so zu rekonstruieren, daß deren Konstruktionsprinzipien, Vorannahmen und Implikationen auf methodisch ausgewiesene Weise einsichtig werden.

LITERATUR

- Bernades, J. (1985). Family ideology: Identification and explanation. *Sociological Review*, 33, 257-297.
- Bernades, J. (1987). "Doing things with words": Sociology and "Family Policy" debates. *Sociological Review*, 35, 679-702.
- Bernades, J. (1988). Founding the new "family studies". *Sociological Review*, 36, 57-86.
- Bourdieu, P. (1982). *Ce que parler veut dire: L'economie des échanges linguistiques*. Paris: Fayard.
- Cooper, D. (1972). *Der Tod der Familie*. Reinbek: Rowohlt.
- Cornelißen, W. (1988). Gleichheitsvorstellungen in Gleichstellungskonzepten. *Frauenforschung*, 6, 1-11.
- Davis, P.J. & Hersh, R. (1988). *Descartes' Traum. Über die Mathematisierung von Zeit und Raum*. Frankfurt: Krüger.
- Drescher, A., Esser, J. & Fach, W. (1986). *Die politische Ökonomie der Liebe*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Edmondson, R. (1984). *Rhetoric in sociology*. London: Mac Millan.
- Erler, G.A. (1985). Erdöl und Mutterliebe. Von der Knappheit einiger Rohstoffe. In: Schmid, T. (Hrsg.), *Das pfeifende Schwein*. (S. 259-295) Berlin: Wagenbach.

- Fuhrmann, M. (1983). Rhetorik und öffentliche Rede. Über die Ursachen des Verfalls der Rhetorik im ausgehenden 18. Jahrhundert. Konstanz: Universitätsverlag.
- Greimas; A. (1979). Introduction à l'analyse du discours en sciences sociales. Paris: Macheffe.
- Giddens, A. (1988). Die Konstitution der Gesellschaft. Grundzüge einer Theorie der Strukturierung. Frankfurt, New York: Campus.
- Gubrium, J.F. (1988). The family as project. *Sociological Review*, 36, 273-295.
- Gubrium, J.F. & Lynott, R. J. (1985). Family rhetoric as social order. *Journal of Family Issues*, 6, 129-152.
- Heck, B. (Hrsg.) (1988). Sterben wir aus? Die Bevölkerungsentwicklung in der Bundesrepublik Deutschland. Freiburg: Herder.
- Herzer, M. (1988). Möglichkeiten der Familienpolitikanalyse. Der politische Akteur und das Wissen über Familie. Münster. *Literas*.
- Holstein, J.A. (1988). Studying "Family usage": Family image and discourse in mental hospitalization decisions. *Journal of Contemporary Ethnography*, 17, 261-284.
- Lüscher, K. (1988). Familie und Familienpolitik im Übergang zur Postmoderne. In: Lüscher, K., Schultheis, F. & Wehrspaun, M. (Hrsg.). Die "postmoderne" Familie. Familiäre Strategien in einer Übergangszeit (S. 15-36). Konstanz: Universitätsverlag.
- Lüscher, K. (1989). Von der ökologischen Sozialisationsforschung zur Pragmatik familialen Handelns. In: Nave-Herz, R. (Hrsg.). *Handbuch der Familienforschung*. Neuwied: Luchterhand.
- McCloskey, D. (1985). *The rhetoric of economics*. Madison: University of Wisconsin Press.
- Miller, G. (1987). Producing family problems: Organization and uses of the family perspective and rhetoric in family therapy. *Symbolic Interaction*, 10, 245-265.
- Nelson, J.S., Megill, A. & Closkey, D. (1987). Rhetoric of inquiry. In: J.S. Nelson, J.S., Megill, A. & Closkey, D. (Eds.). *The rhetoric of the human sciences. Language and argument in scholarship and public affairs* (S. 3-18). Wisconsin: University of Wisconsin Press.
- Ringeling, H. (1989). Sinneinheit von Liebe und Zeugung? Ein fragwürdiges Argumentationsmuster. *Zeitschrift für Evangelische Ethik*, 33, 4-7.
- Simons, H.U. (1989). Introduction. In: H.W. Simons (Ed.) *Rhetoric in the human sciences* (S. 1-9). London, Newbury Park, New Delhi: Sage.
- Stoiber, E. (1988). Familienpartei CSU. *Bayernkurier*, 13.7.1988, S.1.
- Ter-Nedden, G. (1988). Das Ende der Rhetorik und der Aufstieg der Publizistik. Ein Beitrag zur Mediengeschichte der Aufklärung. In: Soeffner A.G. (Hrsg.) *Kultur und Alltag. Sonderband 6 der Sozialen Welt* (S. 171-190). Göttingen: Schwartz.
- Weiss, W.W. (1983). Das Bild der Familie in deutschen Schulbüchern. *Zeitschrift für Pädagogik*, 30, 783-799.

Anschrift der Verfasser:
 Prof. Dr. Kurt Lüscher, Dr. Michael Wehrspaun und Dr. Andreas Lange
 Universität Konstanz, Fachgruppe Soziologie
 (Forschungsgruppe "Gesellschaft und Familie")
 Universitätsstr. 10
 7750 Konstanz

Zeitschrift für Familienforschung, 1989, 1,2

INTERAKTIONSPROZESSE IN LIEBESBEZIEHUNGEN

Von der kühlen Geschäftslogik zur spontanen Gefälligkeit

E. Kirchler

Zusammenfassung

In dieser Arbeit werden Interaktionsprozesse in intimen Beziehungen beschrieben. Je nach Harmonie der Beziehung und Machtgefälle zwischen den Partnern werden unterschiedliche Interaktionsmuster angenommen. In Liebesbeziehungen, wenn die Zufriedenheit hoch und Machtunterschiede zwischen den Partnern gering sind, versagen die Austauschtheorien. Anders als das Interaktionsgeschehen zwischen einander oberflächlich Bekannten ist die Beziehung zwischen Partnern in Liebesbeziehungen durch hohe Interdependenz, altruistische Kosten-Nutzen-Kalkulation, langfristige Krediteinräumung, Vielfalt von austauschbaren Ressourcen und Orientierung auf spontane Gefälligkeiten für den Partner anstelle einer Orientierung auf Forderungen und Verbindlichkeiten gekennzeichnet.

Abstract

This study describes interaction processes in intimate relationships. Depending on relational quality and power structure, different interaction patterns emerge. It is argued that exchange theories inadequately describe intimate relationship if the quality of the relationships is high and if power differences among the partners are small. In contrast to interaction processes between acquaintances, interactions between intimate partners are characterized by high mutual interdependence, altruistic utility calculation, allowance for long term credits, high variety of exchanged resources, and an orientation towards spontaneous offers to the partner rather than an orientation towards the comparison of obtained benefits and resulting costs.
